

Zweites Kapitel.

Das 16. Jahrhundert außer Hans Sachs.

Die Reformation hat den Meistergesang von Grund aus umgestaltet. Indem er sich ganz in den Dienst der großen Sache stellte, verzichtete er darauf, als Selbstzweck zu gelten. Die Kirche, die den Sängern des 15. Jahrhunderts eine *conditio sine qua non* gewesen war, wird jetzt zur *causa efficiens* der Sangeskunst. Die Meisterdichtung erniedrigt sich freiwillig zur Magd der neuen Theologie und gibt damit alle die Vorteile eines befreiten Individualismus auf, die Hans Solz für ihn erstritten hatte.

Nicht minder beträchtlich war die stoffliche Einbuße durch das Verschwinden der Marienlyrik, für die der Psalter mit seiner fremdartigen Diktion umso weniger Ersatz bot, als hier wie überall eine möglichst wörtliche Verwendung der Lutherschen Uebersetzung Vorschrift war. Diese Ausschaltung jeder freieren Bearbeitung einer Vorlage zusammen mit der Prinzipienlosigkeit der Dichter in der Auswahl ihrer Stoffe, die man mit gleicher Bereitwilligkeit den erzählenden wie den lyrischen Partien beider Testamente, den jüdischen Propheten wie den Spruchsammlungen und Paulinischen Episteln entnahm, ferner die fast durchgehende Inkongruenz von Thema und Weise, die häufig Ursache wurde, daß die Schlußmoral die größere Hälfte des Gedichts einnahm, bloß weil ein zu umfangreiches Gefäß gewählt worden war, — all dies dürfte bereits zur Genüge andeuten, daß der künstlerische Wert der religiösen Meistergesänge des 16. Jahrhunderts hinter dem des fünfzehnten zurückbleibt; und auch die zahlreichen historischen, didaktischen und schwankhaften Gedichte, die man anfertigte, haben das künstlerische Durchschnittsniveau nur wenig gehoben.

Eine Übergangserscheinung besonders bezeichnender Art stellt Jörg Graff¹⁾ (ca. 1520) dar. Aus dem Landsknecht und Volklieddichter, der mit sicherer Beobachtung und zuweilen ergreifender realistischer Kraft das Leben des Söldners und der Soldatendirne, die Macht des Helleners und das Schicksal der durch Trägheit

¹⁾ Oskar Schade, J. Graff u. H. Witztat, Weim. Jahrb. 4. Bd. (1856) S. 44 ff.; Wackernagel Bd. 3 Nr. 447—451. 957; Uhland, Volkslieder Nr. 189.